

„Make america great again“ Versprechen und Ressentiment

Forumsvortrag vom 1. Dezember 2016

10 *Daniel Strassberg*

Unter aufrechten Demokraten genießt Nietzsche keinen guten Ruf. Er gilt wegen seiner Verachtung für die Demokratie als Wegbereiter des Faschismus. Sein Vorwurf an die Demokratie: Dass sie sich von jenem Ressentiment nährt, das sie selbst züchtet. Doch die Nachrichten von jenseits des Teiches scheinen Nietzsche Recht zu geben. Eine neue Staatsform scheint sich zu etablieren, die zwar demokratisch legitimiert ist, sich aber nicht auf die Aushandlung von Interessen, sondern nur auf die Bewirtschaftung des Ressentiments stützt.

Nicht nur der Wahlerfolg Trumps, sondern auch diejenigen der AfD, des *front national*, von Geert Wilders, Viktor Orban, Tayip Erdogan, der polnischen, slowakischen und tschechischen Regierung verdanken sich einem Gefühl, zu kurz gekommen zu sein und dafür einerseits Flüchtlinge und andere Fremde, andererseits „die da oben“, „Brüssel“ oder „Washington“ verantwortlich machen. All diese Bewegungen punkten mit dem Versprechen, das *Gefühl* des Zu-kurz-gekommen-Seins zu tilgen. Das Gefühl wohlverstanden und nicht die reale Benachteiligung .

Die Frage kann also nicht sein, ob die Gefühle der *Schlechtweggekommenen* berechtigt sind oder nicht. Ohne Zweifel sind die Menschen im Norden Englands, die mehrheitlich für den Brexit gestimmt haben, Verlierer der Globalisierung und Opfer der Liberalisierung der Märkte. Ihre Ängste um ihre wirtschaftliche Zukunft sind mehr als begründet. Doch ebenso wenig Zweifel kann es daran geben, dass sich mit einer restriktiven Flüchtlingspolitik daran kaum etwas ändern wird. Weshalb also lassen sich Menschen durch einen Groll leiten, der ihren Interessen sogar zuwiderläuft?

Der *locus classicus* des Ressentiments ist die „Genealogie der Moral“ von 1887, wo Nietzsche die Herkunft des Ressentiments durch einen beinahe hegelianischen Dreischritt erklärt. „Gut“ sei zunächst eine Selbstbeurteilung der Mächtigen gewesen: Was sie taten, war gut, *weil* sie es taten. Im Wesentlichen war dies die Überwältigung der Schwachen, deren Tun entsprechend als schlecht galt. In der nächsten historischen Phase wird das Gute als Überwältigung nach innen gewen-

det: Die Priesterkaste verlangt von den Schwachen die *Selbstüberwindung* durch Askese. Diese Internalisierung des Kampfes gegen das Schlechte – nun das Böse genannt – führt aus Ohnmacht und Neid zu einem unbändigen Hass, nährt sich gegen alle, die sich nicht überwinden müssen, also gegen die Starken. Dieses merkwürdige Amalgam aus Selbstüberwindung und Hass heisst dann Moral.

11

Im dritten Schritt externalisieren die Schwachen diesen Kampf wieder in Form des Ressentiments. Ressentiment ist für Nietzsche im Wesentlichen ein Groll darüber, das Gesetz des Handelns nicht bestimmen zu können und dafür jemandem die Schuld geben zu müssen. Ressentiment ist das reaktive Gefühl schlechthin: „Das Ressentiment sagt,“ schreibt Gilles Deleuze, „es ist deine Schuld, es ist deine Schuld ... projektive Anklage und projektive Gegenbeschuldigung. Es ist deine Schuld, wenn ich schwach und unglücklich bin.“¹ Der Starke kann dem Willen souverän, selbstbestimmt und aktiv Ausdruck verleihen, der Schwache hingegen kann nur auf die Umstände reagieren, meist mit Groll.

Vieles, was Nietzsche beschreibt, erkennen wir in der heutigen politischen Landschaft wieder: Der Groll über das Gefühl, nicht (mehr) Subjekt der Geschichte zu sein, bestimmt das Abstimmungs- und Wahlverhalten in weiten Teilen der Welt. Doch der Hass entlädt sich, anders als von Nietzsche analysiert, in *zwei* Richtungen: Nicht nur gegen „die da oben“, die die Zukurzgekommenen nicht vor dem sozialen Abstieg schützen, sondern auch gegen die (vermeintlichen) Konkurrenten im Kampf um die spärlichen Ressourcen.

Überhaupt denkt Nietzsche das Ressentiment nicht weit genug, vielleicht, weil er, wie Cioran meint, sein eigenes Ressentiment nicht durchschaut. Zunächst impliziert Nietzsches Analyse, dass die Schlechtweggekommenen im Grunde aus eigener Schuld Verlierer sind, weil sie nicht willens sind, Verantwortung zu übernehmen, und nicht stark genug souverän zu sein. Doch den Bewohnern des Rustbelts oder den Arbeitern in Nordengland die Schuld an ihrem Elend zu überbürden, würde heissen, das Ressentiment mit einem (neoliberalen) Gegenressentiment zu beantworten.

Gewichtiger noch ist der Einwand gegen Nietzsche, dass der Herrenmensch keineswegs so unabhängig vom Ressentiment (des Knechts) ist, wie er (und Nietz-

1 Gilles Deleuze, Nietzsche, ein Lesebuch, Berlin 1979, 29.

- 12 sche) gerne glauben möchten, bezieht er doch seine Macht von ihm. Nietzsche hat mit anderen Worten seinen Hegel nicht ernst genug genommen

Der Herr ist das für sich seiende Bewusstsein, [...] aber ein für sich seiendes Bewusstsein, welches durch ein anderes Bewusstsein mit sich vermittelt ist, nämlich durch ein solches, zu dessen Wesen es gehört, dass es mit selbstständigem Sein [...] überhaupt synthetisiert ist. [...] Der Herr bezieht sich auf den Knecht mittelbar durch das selbstständige Sein; denn eben hieran ist der Knecht gehalten.²

Dafür, dass sie dem Herren die Macht verleihen, fordern die Schlechtweggekommenen auch von den Führern ein Versprechen ein:

Ein Tier heranzüchten, das *versprechen darf*, ist das nicht gerade jene paradoxe Aufgabe selbst, welche sich die Natur in Hinsicht auf den Menschen gestellt hat? [...] Für die Fälle nämlich, dass versprochen werden soll: somit keineswegs bloß ein passives Nicht-wieder-los-werden-können des einmal eingeritzten Eindrucks, nicht bloß die Indigestion an einem einmal verpfändeten Wort, mit dem man nicht wieder fertig wird, sondern ein aktives Nicht-wieder-los-werden-wollen, ein Fort-und-fort-wollen des einmal Gewollten, ein eigentliches *Gedächtnis des Willens*: so daß zwischen das ursprüngliche 'ich will', 'ich werde tun' und die eigentliche Entladung des Willens, seinen Akt, unbedenklich eine Welt von neuen fremden Dingen, Umständen, selbst Willensakten dazwischengelegt werden darf, ohne dass diese lange Kette des Willens springt. Was setzt das aber alles voraus!³

Das Versprechen ist die höchste Form der Souveränität, meint Nietzsche, weil es selbst das eigene Ich dem Willen zur Macht unterwirft. Doch ein Versprechen ohne Adressat, der es einfordern und ohne Zeugen, der es garantieren kann, ist hohl und leer. Der Versprechende bleibt vom Adressaten abhängig. Auch dies vergisst Nietzsche.

2 G.W.F. Hegel, *Phänomenologie des Geistes*, Hamburg 1988 [1807], 132.

3 Friedrich Nietzsche, *Zur Genealogie der Moral*, KSA 5, 291f.

Das Versprechen aber, dass das Ressentiment vom Führer als Gegenleistung für dessen Macht Souveränität einfordert, bedeutet nichts weniger, als die Geschichte ungeschehen zu machen. *Make America great again* verspricht, eine grossartige, mythische und reine Vergangenheit wieder herzustellen. Koste es was es wolle.

13

Die Rhetorik des Ressentiments beschreibt die Geschichte als Verschmutzung eines ursprünglich reinen Zustandes, als Vermischung und Dekadenz. Praktisch alle Verweise auf Reinheit sind Ursprungsmythen: Am Anfang waren Volk und Land rein, doch sie wurden bald durch Überflutung von aussen beschmutzt.

Wenn Geschichte Verschmutzung und Vermischung ist, hat die Politik die Aufgabe, die Reinheit des Ursprungs wiederherzustellen. Und genau dies versprechen die Mächtigen dieser Welt: Erdogan das osmanische Reich, Putin das Zarenreich, Orban die alte ungarische Grösse, Netanjahu das Volk Israel. Wenn diese Neuen Führer alte Grösse beschwören, geht es nicht nur um die schiere Ausdehnung eines Gebiets sondern ebenso um seine Reinheit.

Dass Groll und die Suche nach Schuldigen nur eine Seite des Ressentiments sind, hat der Schriftsteller Jean Améry schon früh klarsichtig erkannt. Der Wunsch, die Geschichte ungeschehen zu machen, ist die andere. Als im Nachkriegsdeutschland selbst von jüdischer Seite Versöhnung und Verständigung gefordert wurde, fordert der Holocaustüberlebende Améry ausdrücklich sein Recht auf Ressentiment ein.

Es ist meinem Nachdenken nicht unentdeckt geblieben, dass das Ressentiment nicht nur ein widernatürlicher, sondern auch ein logisch widersprüchlicher Zustand ist. Es nagelt jeden von uns fest ans Kreuz seiner zerstörten Vergangenheit. Absurd fordert es, das Irreversible solle umgekehrt, das Ereignis ungeschehen gemacht werden.

- 14 Die Forderung des Ressentiments, Geschichte ungeschehen zu machen, wird gerade wegen ihrer Absurdität von Améry als Garant gegen das Vergessen eingesetzt. Sie soll der Stachel im Fleisch der Wohlmeinenden und Wohlgesinnten bleiben. Doch gerade das Bewusstsein für die Absurdität geht den heutigen Trägern des Ressentiments ab. Sie beharren auf dem realen Pfund Fleisch.

Zu diesem Zweck, die Geschichte ungeschehen zu machen, erschafft das Ressentiment eine Figur, der die Fähigkeit zugesprochen wird, Wirklichkeit ausser Kraft zu setzen und die Geschichte ungeschehen zu machen (in der psychoanalytischen Praxis ist das der Analytiker).

Investigative Journalisten zeigen pausenlos die selbstherrlichen Gesetzesbrüche und infamen Lügen dieser neuen politischen Führer auf und wundern sich, dass ihre Enthüllungen weder an der Urne noch vor Gericht Konsequenzen haben. Haider, Berlusconi, Trump und Erdogan wurden allesamt krimineller Handlungen überführt, die keinerlei politische Konsequenzen hatten.

Doch die Gesetzlosigkeit ist kein Kollateralschaden der politischen Ordnung, sondern geradezu ihr Fundament. Berlusconi und Co wurden gewählt, nicht obwohl sie kriminell sind, sondern weil sie kriminell sind. Denn nur wer das Gesetz aufheben kann, ist in der Lage, Geschichte umzukehren.

Zwei Formen der Gesetzlosigkeit haben sich in den letzten Jahren etabliert: Der Clown und der Held. Der Typus Clown, wie ihn Berlusconi und Trump perfekt verkörpern, trickst das Gesetz zwar aus, hebt es aber nicht auf.⁴ Das Gesetz gilt, aber nicht für mich! sagt der *Furbo*, und seine Legitimation ist die Lächerlichkeit der Gesetzes: An ein Gesetz, das die Krümmung der Banane festlegt, (wie es angeblich die EU erlässt) muss man sich nicht halten. Mit dem Clown kann sich jedermann identifizieren: Was er kann, kann ich auch, was er darf, darf ich auch.

Der Clown verspricht zwar nicht den reinen Ursprung, aber er suspendiert Geschichte in anderer Weise: Er kreiert eine Ausnahmezone, die weder geschichtlichen noch juristischen Gesetzmässigkeiten unterworfen ist, ein Art Zone der Konsequenzlosigkeit. Man kann machen was man will, es hat keine Konsequenzen. Wie in Videospiele.

4 Bei beiden ist die Frisur die Insignie des Clownesken.

Der Held hingegen ist nicht der Doppelgänger des Bürgers, sondern sein Erlöser, nicht die Figur der Identifikation, sondern der Projektion.

15

Die *einzelnen* Individuen erhalten dadurch im Staate die Stellung, dass sie sich dieser Ordnung und deren vorhandener Festigkeit anschließen und sich ihr unterordnen müssen, da sie nicht mehr mit ihrem Charakter und Gemüt die einzige existierende Gestalt der sittlichen Mächte sind, sondern im Gegenteil, wie es in wahrhaften Staaten der Fall ist, ihre gesamte Partikularität der Sinnesweise, subjektiven Meinung und Empfindung von dieser Gesetzlichkeit regeln zu lassen und mit ihr in Einklang zu bringen haben.

Die untergeordnete Stellung des einzelnen Subjekts in ausgebildeten Staaten zeigt sich endlich darin, dass jedes Individuum nur einen ganz bestimmten und immer beschränkten Anteil am Ganzen erhält, im wahren Staat nämlich ist die Arbeit für das Allgemeine, wie in der bürgerlichen Gesellschaft die Tätigkeit für Handel und Gewerbe usf., aufs Allermannigfaltigste geteilt, so dass nun der gesamte Staat nicht als die konkrete Handlung *eines* Individuums erscheint oder überhaupt der Willkür, Kraft, dem Mut, der Tapferkeit, Macht und Einsicht desselben kann anvertraut werden, sondern die zahllosen Beschäftigungen und Tätigkeiten des Staatslebens müssen einer ebenso zahllosen Menge Handelnder zugewiesen sein.

In dem Zustande, den wir für die Kunstdarstellung in Anspruch nahmen, soll also durchgängig das Sittliche und Gerechte individuelle Gestalt in dem Sinne behalten, dass es ausschließlich von den Individuen abhängt und nur in ihnen und durch sie zur Lebendigkeit und Wirklichkeit gelangt. So ist, um auch dies noch anzuführen, in den geordneten Staaten die äußere Existenz des Menschen gesichert, sein Eigentum beschützt, und er hat eigentlich nur seine subjektive Gesinnung und Einsicht für sich und durch sich. In jenem staatslosen Zustande aber beruht auch die Sicherung des Lebens und Eigentums nur in der einzelnen Kraft und Tapferkeit jedes Individuums, das auch für seine eigene Existenz und die Erhaltung dessen, was ihm gehört und gebührt, zu sorgen hat.⁵

Der Bürger, frustriert, dass er nur noch ein kleines Rädchen im Räderwerk des bürgerlichen Staates ist, phantasiert sich eine Figur herbei, deren individuelle Ta-

5 G.W.F Hegel, *Vorlesungen über die Ästhetik I*, Werke 13, Frankfurt am Main 1986, 240-243.

16 ten noch eine Bedeutung haben und etwas bewirken können. Allerdings muss dazu der bürgerliche Staat aufgehoben werden, denn in ihm hat individuelles Heldentum keinen Platz.

Der Held (oder die Heldin wie im Falle der Antigone) suspendiert also den bürgerlichen Staat zugunsten eines höheren Gesetzes – der Gerechtigkeit selbst. Dieses höhere Recht soll einst am mythischen Ursprung gestanden haben und durch die Geschichte korrumpiert worden sein. Doch weil das bürgerliche Gesetz Geltung behalten *muss*, endet Heldentum immer tragisch. Hegel stellt klar, dass der Held eine bloss ästhetische Figur sein kann, die sowohl die Projektion bürgerlicher Sehnsüchte nach Individualität befriedigt als auch als Warnung vor denselben dient. Das Ressentiment ist also nicht, wie Nietzsche meint, die Schwundform des heldischen Menschen, sondern umgekehrt: *Der Held oder der Übermensch ist die Schöpfung des Ressentiments*.

Josef Früchtl hat gezeigt, dass der Western exakt nach dem Muster des Hegel'schen Helden gewoben ist: Die Moderne, so die Standarderzählung, bricht in die vorbürgerliche Welt des Westens in technischer (Eisenbahn), rechtlicher (Anwalt aus der Stadt) oder ökonomischer (das kapitalistische Unternehmen) Form ein. Die Menschen werden dadurch nicht nur ihrer ökonomischen Grundlagen und ihrer ursprünglichen Lebensweise beraubt, sondern auch ihrer Stimme als Individuen. Doch einer von ihnen steht auf und erhebt seine Stimme (beziehungsweise einen Colt: das Gesetz des Westens). Er erhebt im Namen einer universellen Gerechtigkeit – das Gesetz des Westens – gegen die Moderne Einspruch. Doch der Held muss scheitern, weil es keinen Weg zurück zur Natur gibt. Dafür stehen im Western die Indianer und die Büffelstampeden: Die Natur ist eben nicht die Rousseau'sche Idylle, sondern sie ist böse und gefährlich.

Am Ende reitet John Wayne einsam in den Sonnenuntergang... und die Eisenbahn pfeift in der Ferne.

Bis in die Ikonographie ihrer Selbstinszenierung verkörpert Wladimir Putin den Westernhelden. Hegel hatte wohl nicht damit gerechnet, dass die literarische Figur des Helden dereinst die Buchdeckel verlassen und in die politische Realität

hinüberwechseln könnte. Mit dem Übertritt in den Raum der Wirklichkeit verliert die Saga vom Helden allerdings ein wesentliches Moment ihrer literarischen oder kinematographischen Existenz: das Scheitern. Sie inszenieren sich als Führer, die die Gesetzmässigkeiten der Geschichte *tatsächlich* ausser Kraft setzen und die Welt des Ressentiments wieder in Ordnung bringen können.

17

In den dreissiger Jahren des letzten Jahrhunderts taucht in den USA ein neuer Typus des Helden auf: Superman, oder in deutsch: Der Übermensch. Zwei Juden, Jerry Siegel und Joe Shuster, erfanden 1932 Superman als Gegner von Hitler. Superman ist also ganz deutlich eine Schöpfung des Ressentiments, wenn auch eines legitimen, wie uns im Rückblick erscheint. Im Unterschied zum Hegel'schen Westernheld hebt der Superheld im Dienste höherer Gerechtigkeit nicht bloss das bürgerliche Gesetz, sondern gleich das ganze Naturgesetz auf. Oder vielleicht besser noch: Er hebt *Wirklichkeit* auf, wenn man Wirklichkeit mit Charles Taylor als den Widerstand versteht, den uns die Natur entgegenbringt: Zeit, Raum, Schwerkraft etc. Wirklichkeit ist das, woran wir uns den Kopf stossen, meint Taylor.

Gegen Hitler reichte die Aufhebung des bürgerlichen Gesetzes schon deshalb nicht, weil er dies schon selber tat (sich also selbst als Held inszenierte). Man musste noch eine Stufe höher gehen, und gleich das ganze Naturgesetz aufheben. Doch mit der Aufhebung des Naturgesetzes gerät das Genre des Heldenepos in eine erzählerische Sackgasse, die schon die Autoren des Achilles- und des Siegfried-Mythos erfahren mussten: Wenn alles möglich ist, ist nichts mehr möglich.

Oder anders gesagt: Wenn Möglichkeit und Wirklichkeit zusammenfallen, gibt es keine Erzählung mehr, denn jede Erzählung lebt von den Möglichkeiten, die durchgespielt und verworfen oder angenommen werden. Wenn der Protagonist alles kann, und das heisst auch: nicht scheitern kann, verliert die Erzählung diesen probatorischen Charakter und damit jegliche Spannung. Sie wird schrecklich lang-

18 weilig. Deshalb mussten die Autoren für jeden Helden *eine* Schwäche erfinden: Die Ferse des Achilles, die Schulter von Siegfried und für Superman das Kryptonit.

Doch selbst diese Schwäche des Helden reicht bei den Superhelden nicht aus, um eine erzählerische Entwicklung zu garantieren. Die Folge davon ist die ewige Wiederholung: Jede Woche wiederholt sich exakt derselbe Plot. Die Serie ist erfunden.

Dieser erzähltheoretische Exkurs lehrt uns einiges über das Ressentiment: Die Aufhebung des Gesetzes funktioniert nur, wenn sie Ausnahme bleibt. Der Held suspendiert im Western das Gesetz nur temporär und situativ und nur, um seine Mission zu erfüllen. Auch deshalb muss er am Ende alleine in den Sonnenuntergang reiten: Diese Suspension des Gesetzes kann nicht auf Dauer gestellt werden, weil daraus sofort eine neue Ordnung entsteht und die emotionale Erregung, die mit dem Ausnahmezustand einhergeht, verloren geht. Über das Erregende der Ausnahme hat Georges Bataille ausführlich berichtet, allerdings in überwiegend affirmativem Sinne. Der permanente Ausnahmezustand ist aber langweilig und öde und kann deshalb nur mit Gewalt aufrechterhalten werden, wie die autoritären Regimes von Orban, Putin oder Erdogan belegen. Auch dies hat Hegel messerscharf erkannt. Genau an diesem Punkt unterscheidet sich das westeuropäische Ressentiment, von den eben beschriebenen. Die Führerfiguren spielen hier eine weit geringere Rolle. Sie werden angegriffen (Frauke Petry) oder ausgewechselt (Lutz Bachmann, Nigel Farage, Jean-Marie Le Pen), ohne dass die Bewegung wesentlichen Schaden nimmt. Auch das Versprechen, zu alter Größe zurückzufinden, wird, sieht man von der SVP ab, nur am Rande bewirtschaftet. Vielmehr geht es dem Ressentiment darum, permanent Aufregung zu produzieren um den Ausnahmezustand aufrechterhalten zu können.

Vielleicht bietet jener ominöse Satz, den Angela Merkel am 31. August 2015 ausgesprochen hat – „Wir schaffen das“ – einen Zugang zum Verständnis des westeuropäischen Ressentimentalismus. Wörtlich sagte die Kanzlerin damals: „Deutschland ist ein starkes Land. Das Motiv, mit dem wir an diese Dinge herangehen, muss sein: Wir haben so vieles geschafft – wir schaffen das!“

Die Empörung kam verzögert, doch umso heftiger, sie kostete Merkel beinahe die Kanzlerschaft. Doch man versteht nicht recht, wogegen sie sich gerichtet hat. Die Antwort kann wohl nur sein: Das Ressentiment will es gar nicht *schaffen*. Es will weder im Sinne Merkels noch im Sinne Nietzsches stark sein, weil es sonst seine Existenzgrundlage verliert. Es will in seinem Unglück verharren, und es auskosten, weil es nur so das Unglück *ausdrücken* kann. Überzeugt – und nicht einmal zu Unrecht – dass das Gesetz des Handelns nicht bei ihm liegt, zieht es sich auf die souveräne Sphäre der freien Meinung zurück. Mit der Einleitung „man wird es ja mal sagen dürfen“ inszeniert es den freien Ausdruck als Widerstand gegen die Obrigkeit, der unterstellt wird, die Wahrheit unterdrücken zu wollen. Das westeuropäische Ressentiment ist weit weniger auf den Führer angewiesen, weil es selbst den Freiheitshelden verkörpert: den Helden der Meinung, den Helden der Aufregung.

19

Die Souveränität dieses Ressentiments erfüllt sich nicht im Handeln sondern im blossen Ausdrücken. Plato hat die Meinung nicht deswegen verabscheut, weil sie falsch wäre, sondern weil sie nicht begründet und deshalb nicht zu legitimieren ist. Die Meinung des Ressentiments fühlt sich hingegen dadurch legitimiert, dass sie souveräner Akt einer Person ist. Die Meinung legitimiert also ebenso die Individualität, wie die Person die Meinung legitimiert: ein geschlossenes System.

In jüngster Zeit wurde immer wieder das postfaktische Zeitalter beschworen. Meinungen werden, so heisst es, ohne Rücksicht auf die Fakten in die Welt gesetzt und beherrschen die politische Agenda. Um dem Ressentiment freien Lauf lassen zu können, werden die Fakten beiseitegeschoben. Ich halte dies für eine gefährliche Diagnose, weil sie impliziert, dass das Gegenteil des Ressentiments die rationale Politik sei. Mit Ratio alleine sind heute keine Wahlen zu gewinnen, Obama spielte beispielsweise virtuos auf der emotionalen Klaviatur.

Beim Ressentiment ist die Verleugnung der Wirklichkeit nicht bloss unliebsame Nebenwirkung der Droge Emotion. Der Akt des Meinens wird vielmehr zum Ausdruck individueller Souveränität erhoben, was besonders triftig ist, wenn er selbst die Wirklichkeit hinter sich lässt. „Lügenpresse, Lügenpresse“ ist einer der belieb-

- 20 testen Rufe an den Demonstrationen der Pegida. Die Wirklichkeit wird ebenso gehasst wie die Fremden und die Eliten.

An die Stelle der Wirklichkeit oder der Begründung als Legitimationsinstanz tritt das *Gefühl*: Die Subjektivität des „Es ist wahr, weil *Ich* es so fühle“, ist gerade der unglückliche Restitutionsversuch verlorener Subjektivität. Allerdings – und darin liegt der Widerspruch des blossen Meinens – funktioniert die Wiedergewinnung der Individualität nur im Kollektiv, nur wenn es von anderen geteilt wird.

Den anderen die Schuld für das eigene Unglück zu geben, gilt nicht nur Nietzsche als Hauptcharakteristikum des Ressentiments. Dies ist zwar nicht falsch, greift aber zu kurz. Die Diagnose impliziert nämlich – auch bei Nietzsche –, dass im Grunde die Zukurzgekommenen selbst dafür verantwortlich sind, aber nicht bereit sind, die Verantwortung auch zu übernehmen. Doch am Niedergang der Schwerindustrie im Norden Englands tragen gewiss nicht die Stahl- und Kohlearbeiter die Schuld. Es geht also weniger darum, einen Verantwortlichen für das eigene Unglück zu finden, als die Sphäre des blossen Meinens als letzten Zufluchtsort der Souveränität zu eröffnen, der, von der Faktizität des Wirklichen befreit, dem Ich und seinen Gefühlen als letzte Legitimationsinstanz dient. Es ist wahr, weil ich es finde, weil mein Gefühl es mir sagt. Gerade im schonungslosen und faktenfreien Ausdruck der Meinung findet das Ressentiment das Gesetz des Handels und die Souveränität des Ichs wieder, das es, da hat Nietzsche wohl recht, so schmerzlich vermisst hat: Ich kann zwar nichts ändern, aber ich kann wenigstens darüber reden.

Die übliche Reaktion der Wohlmeinenden auf das Ressentiment lautet: „Man muss ihre Ängste ernst nehmen.“ Diese ebenso verlogene wie herablassende Haltung nähert sich bis zur Unkenntlichkeit dem Ressentiment an: Sie erklärt das Gefühl zur höchsten Instanz.

Tatsächlich ist linke Politik dem Ressentiment auch darin zum Verwechseln ähnlich geworden, dass der *Ausdruck* an die Stelle des politischen Kampfes getreten ist. Man begnügt sich damit, immer wieder dieselben eindeutigen Meinungen bestätigt zu bekommen und dieselben widerspruchsfreien Rezepte zu wiederholen. Oberstes Ziel ist auch auf dieser Seite des Zauns Reinheit: die Reinheit der Meinung, die Reinheit der Sprache und Reinheit des Körpers. Für korrekte Sprache und gesunde Körper, für die gegenseitige Bestätigung eindeutiger Meinungen und für die Verachtung anderer wird ein Grossteil der politischen Energie verbrannt. Vor der Veränderung der realen politischen und ökonomischen Verhältnisse hat sie längst kapituliert. Korrekt sprechen und gesund essen statt politisch Handeln ist die Devise.

21

In Tat und Wahrheit sind sowohl das Ressentiment wie auch der Korrektsprech *eine Verleugnung* der Angst. Im kollektiven Getöse der wiedergewonnenen Souveränität – oder vielmehr: einer Schrumpfform von Souveränität – geht die Angst ebenso unter wie im Wohlbehagen der eindeutigen und richtigen Meinung.

Im Dienste der Angstverleugnung wird das Ressentiment mit Gegenressentiment bekämpft. Doch erst wenn man sich der Angst stellt, vor dem was kommt, und vor dem, was schon ist, ohne sogleich das richtige Rezept dagegen zu kennen, und wenn man Widersprüche aushält, kann man auf wirkliche Veränderung der Verhältnisse hoffen.